Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Siebzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 19795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 138. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Sonntag, den 9. Dezember | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1917.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 8. Dezember 1917.

* Der drittletzte Sonntag vor dem Weihnachtsfeste und 2. Adventsonntag ist der morgige. Die Aussichten, daß wir das diesjährige Weihnachtsfest als Friedensweihnachten werden begehen können, sind recht geringe, denn unsere Hauptfeinde haben immer noch eine letzte Hoffnung und erblicken im Strohhalme die Rettung. Diese ihnen zu nehmen ist unsere Pflicht, die Verbreitung übereilter Friedensgerüchte zu verhindern; denn diese werden von unseren Gegnern als Schwäche ausgelgt. Gerade vor fünf Jahren, am 7. Dezember 1912, war es, daß die Bekanntmachung der Wiedererneuerung des Dreibundes erfolgte, und noch nicht zwei Jahre später erwies sich, daß der Dritte im Bunde, das Land jenseits der Alpen, nicht mehr als Bundesgenosse, sondern als Feind zu gelten habe. Es erwies sich, daß Verträge so gut wie nichts wert sind, wenn sie mit Staaten geschlossen werden, deren Schicksale nicht in den Händen tatkräftiger Herrscher liegen, sondern abhängig sind von einer Regierung, deren leitende Männer ein Parlament bestimmt, dessen Mehrheit wieder von allen möglichen Einflüssen abhängig, eine stetig schwankende ist. Mehr denn je kann man heute sagen, daß eine parlamentarische Regierung ein Unglück für ein Volk ist. Den besten Beweis hierfür liefert insbesondere Italien. Über seinem König steht das Parlament. Er mußte den Treubruch begehen, weil die vom Parlament erkorenen Machthaber es für gut befanden, geschlossene Verträge als Papierfetzen anzusehen. Es wird noch einmal den Völkern, die sich heute demokratischer Regierungsweise „erfreuen", ein Licht aufgehen, was sie sich damit eingebrockt haben, daß sie sich nicht in die Hand eines Kopfes, sondern vieler Köpfe gegeben haben. Schon der alte Homer sagt, daß die Vielherrschaft nicht gut sei, sondern daß einer König sein müsse; und er hat hiermit nur zu recht. Wir sehen das auch in Rußland, wo nach dem Sturze des Zaren ein Wirrwar der schlimmsten Art entstanden ist, wo bald die eine, bald die andere politische Partei ans Ruder zu kommen sucht, das nicht anerkennt, was ihre Vorgängerin in der Gewalt anerkannt hat. Ja, selbst in England schaut es nicht besser aus. Es ist zu erwarten, daß, wenn die englischen Liberalen abgewirtschaftet, d. h. wenn sie inzwischen nicht den Sieg über uns errungen haben (bei Cambrai 9000 Engländer gefangen!), ihre Nachfolger abgeschlossene Verträge für null und nichtig erachten, und daß sie nur bestrebt sein werden, in den mit ihren gegenwärtigen Bundesgenossen abgeschlossenen Verträgen das Loch zu entdecken, durch das England seinen Verpflichtungen entschlüpfen kann. Schlechte Beispiele verderben gute Sitten. Seinen Bundesgenossen Italien, das das vor fünf Jahren erneuerte Bündnis nicht hielt, dürfte sich noch einmal und vielleicht in gar nicht zu ferner Zeit England zum Muster nehmen; ein dem Bankerott Naher scheut eben nicht vor den verwerflichsten Mitteln zurück. Wohl uns, die wir noch nicht unter einer Regierung leben, die gleich der ist wie bei unseren Feinden.

Neue Fettquellen.

Eine beachtenswerte Quelle für die Vermehrung unserer Fette liegt in der besseren Ausnutzung der Fischeingeweide, die erhebliche Mengen an Fett enthalten. Dieses Fett läßt sich auf einfache Weise, durch bloßes Kochen der Eingeweide in Wasser, gewinnen. Die ausgekochten Eingeweide läßt man einen Tag stehen; das Fett kann dann von der Oberfläche abgeschöpft werden.

Bei der Verderblichkeit des Materials muß von einer allgemeinen Sammlung Abstand genommen werden. Die Gewinnung der Öle für die allgemeine Bewirtschaftung ist nur möglich, wenn die Wirtschaften, denen die Fischeingeweide in größeren Mengen zur Verfügung stehen, selbst die Auskochung und Ölgewinnung übernehmen.

Der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette erwirbt derartige aus Fischeingeweiden gewonnene Öle, sobald die Mengen 4 Kilogramm überschreiten, zum Preise vom 4,50 Mk. für das Kilogramm. Bei wasserhaltigen oder sonst verunreinigtem Tran findet die Bezahlung nach dem Reingehalt an verseifbarem Tran statt.

Auch aus Fichten- und Ulmensamen läßt sich Speiseöl gewinnen. Die Fichtensamen enthalten etwa 33 v. H. Rohfett, aus dem man 20 v. H. reines Speiseöl gewinnen kann. Der Harzgeschmack der beim Tannenöl vorherrscht, fällt bei dem Öl von Fichtensamen fort.

Unter Zugrundelegung eines Preises von 2,50 Mk. für 1 Kilogramm Fichtensamen würde sich das Liter Öl auf etwa 9 Mark belaufen.

Die Preßrückstände sind außerdem sehr eiweißreich und gut für Viehfutter zu verwenden.

Die in Säcken gesammelten Fichtenzapfen werden auf Speicher aufgeschüttet und solange getrocknet, bis der Samen herausfällt, der alsdann in die Ölfabrik gesandt werden kann. Die übriggebliebenen Zapfen liefern ein sehr gutes Heizmaterial.

Das Fett des Ulmensamens soll in bezug auf seine chemische Zusammensetzung sogar eine auffallende Ähnlichkeit mit Kokosfett haben.

Wenn in Erwägung gezogen wird, daß von dem deutschen Waldboden allein $2^1/_2$ Millionen Hektar auf Fichtenwald entfallen, so läßt sich leicht errechnen, daß durch den planmäßig gesammelten Fichtensamen immerhin beträchtliche Ölmengen gewonnen werden können.

Die Zahl der italienischen Gefangenen auf 16000 gestiegen.

WTB. Großes Hauptquartier, 8. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf den flandrischen Trichterfeldern zwischen Westroosebeke und Decelaere sowie nördlich von Warneton lag am Nachmittag lebhaftes Feuer.

Nördlich von der Scapre hielt die erhöhte Artillerietätigkeit an.

In Handgranatenkämpfen drängten wir die Engländer beiderseits von Graincourt um einige 100 Meter zurück. Mehrfache Versuche des Feindes nördlich von La Vacquerie Boden zu gewinnen scheiterten. Aus den Gefechten der beiden letzten Tage wurden 53 Gefangene, darunter 5 Offiziere, eingebracht, 2 Geschütze und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In den Abschnitten von La Ferie nordöstlich von Craonne und auf dem östlichen Maas-Ufer verstärkte sich die Feuertätigkeit.

Eigene Erkundungsabteilungen brachten südlich von Ornes Gefangene zurück.

* * *

Leutnant Mueller errang seinen 37. Luftsieg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonischen Front.

Bulgarische Vorposten zwangen englische in der Struma-Ebene vorgehende Abteilungen zur Umkehr.

Italienische Front.

In dem Kampfgelände östlich von Asiago hielt lebhaftes Artilleriefeuer an. Die am Monte Sisemol genommenen Stellungen wurden von den Resten der italienischen Besatzung gesäubert. Die Zahl der seit dem 4. Dezember bei der Heeresgruppe des Feldmarschalls Conrad gemachten Gefangenen übersteigt 16000.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

* **[Zum Verkauf von Kaffeeersatzmitteln.]** Unsere Geschäftsleute, die Kaffeeersatzmittel nicht mehr in verpackter Form, sondern lose an die Verbraucher abgeben, sind nach neuester Bestimmung verpflichtet, durch deutlich sichtbaren Aushang in ihren Verkaufsräumen den Namen oder die Firma und den Ort der Hauptniederlassung desjenigen, der die Ware herstellt, sowie den festgesetzten Kleinhandelspreis bekannt zu geben. Als Kaffeeersatzmittel gelten auch die Mischungen von solchen mit Bohnenkaffee. Das Vermischen von Kaffeeersatzmitteln aus Getreide oder Malz mit anderen Kaffeeersatzmitteln ist nur mit Genehmigung des Kriegsausschusses für Kaffee etc. in Berlin zulässig. Zuwiderhandelnde werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 Mark bestraft.

* **[Druschprämie für Hafer.]** Wir machen darauf aufmerksam, daß nach neuester reichsgesetzlicher Bestimmung der am 27. Oktober cr. festgesetzte Höchstpreis für Hafer, wenn die Ablieferung bis zum 31. Dezember cr. erfolgt, sich um eine Lieferungsprämie von 70 Mark für die Tonne und, wenn die Ablieferung bis zum 31. Januar 1918 einschließlich erfolgt, sich um eine Lieferungsprämie von 30 Mark für die Tonne erhöht. Wir weisen ferner darauf hin, daß die Lieferungsprämie von 70 Mark auch für alle bis zum 24. November cr. erfolgten Ablieferungen von Hafer aus der Ernte 1917 auf Antrag nachgezahlt wird, daß aber der Antrag bei Vermeidung des Ausschlusses bis zum 20. Dezember cr. einschließlich bei der Stelle gestellt werden muß, an die die Ablieferungen erfolgt sind. Es ist ferner noch bestimmt, daß die durch § 1 der Verordnung über Frühdrusch vom 2. Juni cr. festgesetzte und durch die Verordnung vom 11. August cr. für Hafer und Gerste bis auf weiteres aufrechterhaltene Druschprämie von 60 Mark für die Tonne noch bis zum 31. Januar 1918 einschließlich bestehen bleibt, dann aber vollständig wegfällt.

* **[Dezemberarbeiten im Gemüse- und Obstgarten.]** Bei guter Witterung ist im Gemüsegarten zu graben und zu düngen, sind die Hecken und Wege gründlich von Unkräutern zu reinigen, sind alle Abfälle aus Garten und Hauswirtschaft auf den Komposthaufen zu bringen und dieser ist von Zeit zu Zeit mit einer Lage Kalk zu versehen. Auch der Obstgarten ist noch zu düngen. Vor allem aber sind, wenn noch nicht geschehen, die Raupennester zu vertilgen, die Leimringe nachzusehen und, wenn nötig, zu erneuern; denn gerade nun sind die weiblichen Tiere des Frostspanners, des argen Obstschädlings, noch dabei, die Stämme emporzukriechen. Bei Schneefall sind die jüngeren Obstbäume gegen die Beschädigung durch Hasen- und Kaninchenbisse zu schützen. Sehr zu sorgen ist auch, daß für die bei uns gebliebenen nützlichen Vogelarten, besonders die Meisen, Futterstellen vorhanden sind, und daß sie auch, wenn Schnee und Eis eingetreten sind, Tag für Tag mit Futter versehen werden. Die Vögel lohnen dies tausendfältig durch Vernichtung der insbesondere dem Obstbau schädlichen Insekten.

[Standesamtliche Nachrichten.] In der Berichtsperiode wurden 4 Geburten angemeldet. — Eheschließungen fanden nicht statt. — Aufgeboten wurde niemand. — Sterbefälle: 1. 12. Kaufmannslehrling Richard Heilmann, ev., 17 Jhahre 8 Monate, Brockau. 30. 11. Verw. Kunstgärtnersfrau Anna Fuhrig geb. Steinig, kath., $68^1/_2$ Jahre, Brockau. 1. 12. Arbeiter Paul Glowinkowski, kath., 66 Jahre, 5 Monate, Groß Tschansch.

[Brockauer Kämpfer.] Dem Musketier Bruno Richter, Sohn des Hilfsschaffners R., Gartenstraße 12, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

† **[Krankheitsbericht.]** In der Woche vom 25. November bis 1. Dezember cr. erkrankten an Diphtherie: in Mariencranst, Neukirch und Stabelwitz je 1 Person, in Klein Mochbern 2 Personen; an Ruhr: in Kreika 1 Person; an Scharlach: in Gnichwitz, Tinz und Klein Tschansch je 1 Person, in Neukirch 5 Personen; an Typhus: in Klettendorf und Klein Tschansch je 1 Person, in Rothsürben 5 Personen; an Fleischvergiftung: in Meleschwitz 2 Personen. Es starben an Tuberkulose: in Oswitz 1 Person; an Ruhr; in Kreika 1 Person; an Scharlach: in Neukirch 1 Person; an Fleischvergiftung: in Meleschwitz 1 Person.

* **[Verlängerung der Verjährungsfristen bis Ende 1918.]** Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen: Die Verordnung über die Verjährungsfristen vom 4. November und 9. Dezember 1915 werden im Anschlusse an die Verordnung vom 26. Oktober 1916 weiter dahin geändert, daß die Verjährung nicht vor dem Schlusse des Jahres 1918 vollendet wird.

* **[Zinkgroschen statt Nickel.]** Die Nickelzehnpfennige werden allmählich aus dem Verkehr gezogen. An ihrer Stelle werden Zehnpfennigstücke aus Zink ausgegeben, wie solche bereits seit einiger Zeit im Umlauf sind. Der Reichskanzler ist daher vom Bundesrat ermächtigt worden, außerhalb der im § 8 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 für die Ausprägung von Nickel- und Kupfermünzen bestimmten Grenze zum Ersatz für einzuziehende Zehnpfennigstücke aus Nickel weitere Zehnpfennigstücke aus Zink bis zur Höhe von 10 Millionen Mark herstellen zu lassen. Die Zinkzehnpfennigstücke sind den Nickeln, abgesehen von ihrem wesentlich leichteren Gewicht, in der Prägung ähnlicher als die eisernen Zehnpfennige. Sie haben nicht den kleinen Adler der eisernen „Groschen", sondern den großen der „Nickel". Gemeinsam mit den eisernen ist ihnen dagegen das wagerecht stehende Wort „Pfennig" und die Jahreszahl unter der 10. Sie haben schwachen Glanz und erscheinen in der Farbe bläulichgrau gegenüber den leichtgelblichen Nickeln.

* **[Es ist die höchste Zeit,]** die Bestellungen von Modezeitungen, Unterhaltungszeitschriften und Änderungen im Bezuge in unserer Expedition, Bahnhofstraße 12, bis spätestens Donnerstag, den 20. Dezember cr., aufzugeben, später angesagte Änderungen finden keine Berücksichtigung. Unsere Leser finden dort auch eine reiche Auswahl von Ullstein- und Engelhorn-Romanbänden sowie von guten Jugendschriften, Auerbachs Kinderkalender, Ullsteins-Jugendschriften u. a., Bilderbüchern und Ausschneidebogen, ebenso von Abreiß- und Buchkalendern und ferner Weihnachtskarten in großer Auswahl.

Klein Tschansch. Die Bezirkshebamme Frau Ertner von hier ist erkrankt und kann keine Dienste ausüben. Für die Dauer der Verhinderung hat die Hebamme in Althofnaß die Vertretung übernommen.

Bedrängnis in Versailles.

Neben der russischen und rumänischen Frage beschäftigt sich die Entente-Konferenz in Paris vor allem mit der japanischen Hilfeleistung in Europa, auf die man jetzt mit aller Energie zu drängen scheint. Ja, die Londoner ‚Times' weiß zu verkünden, daß auf der Pariser Vierverbandskonferenz die endgültige Entscheidung darüber fallen werde, ob Japan an seiner bisherigen Weigerung, mit eigenen Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu erscheinen, festhalten werde.

Die Meldung klingt nicht so, als ob Japan mit Freuden sich dazu verstehen wolle, seinen Verbündeten auf irgendeine Weise seine aktive Hilfe anzubieten. Es klingt vielmehr etwas wie eine Weigerung gegen das von der Entente vorgebrachte Ansinnen an Japan, sich militärisch auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu beteiligen, aus dieser Meldung heraus. Tatsächlich würde die aktive Teilnahme am europäischen Kriege auch so gar nicht der bisher an Japan während dieses Krieges beobachteten Übung entsprechen. Da, wo es um geringe Opfer einen Vorteil erreichen konnte, war Japan rasch zur Stelle. Auch hat es sich keinen Augenblick besonnen, seine Verbündeten wirtschaftlich nach jeder Richtung hin zu unterstützen, solange es dabei seinen eigenen Vorteil wahrnehmen konnte: es lieferte Kriegsmaterial gegen hohe Preise und gewährte Darlehen und Anleihen zu hohem Zinsfuß.

Aber weiter ging Japan in der Hilfeleistung nicht. Schon die Frage des Schiffbaus für Rechnung Amerikas und der Entente stieß in Japan auf Schwierigkeiten, und gerade in den letzten Tagen konnten wir melden, daß die Verhandlungen zwischen Japan und den Ver. Staaten gescheitert seien, da in Japan die Preise, die Amerika an den japanischen Schiffbau bezahlen wollte, nicht befriedigt und offenbar die von Amerika im Austausch an Japan zu liefernden Stahlmengen, die Japan notwendig zur Erstarkung seiner nationalen Werftindustrie benötigt, nicht genügt hatten. Wie sehr sich seit der Abreise des japanischen Unterhändlers aus Washington die Spannung zwischen Amerika und Japan, die durch den Abschluß des japanisch-amerikanischen Vertrags schon beigelegt schien, wieder vertieft hat, geht aus der Meldung hervor, daß die Ver. Staaten nicht gezögert haben, die japanischen Schiffsneubauten auf amerikanischen Werften zu beschlagnahmen.

Wenn Japan schon in solchen relativ minder wichtigen Fragen die Unterstützung seiner Bundesgenossen lediglich vom Standpunkt des Kriegsgewinners aus betrachtet, um wieviel mehr wird es sich weigern, seine beste Kraft, nämlich seine Männer, in ein Unternehmen hineinzustecken, das — was Japan sicherlich nicht verborgen geblieben ist — dem letzten Einsatz eines verzweifelten Spielers auf die letzte Karte gleicht. Oder aber Japan müßte, wenn es an den militärischen Operationen in Europa teilnimmt, mit all seinen Grundsätzen gebrochen haben.

Der Vierverband wankt und schwankt ein wenig. Rußland ist am Ende der Kraft und dadurch entfallen die Hoffnungen, die die Entente in dieses schier unerschöpfliche Menschenreservoir gesetzt hatte, und Italien, bisher seinen Freunden eine militärische Stütze, bittet nun selbst um militärische Unterstützung. England erklärt zynisch, es könne nicht allein die Lasten des Krieges für sich und seine Bundesgenossen tragen, sei auch dazu nicht gewillt. Die europäischen Hilfsquellen des Vierverbandes beginnen, man gibt es drüben mehr und mehr zu, zu versiegen. Es bleiben als Retter in der Not nur noch die Ver. Staaten und Japan. Amerika ließ sich bisher nur vom Standpunkt des Geschäfts zur wirtschaftlichen Teilnahme am Kriege bestimmen. Die Truppen, die es nach Europa geschickt hat, sind gering an Zahl, und von Amerika aus wird immer wieder versichert, daß die Union kaum vor dem Frühjahr 1919 mit ausschlaggebenden Massen auf den Schlachtfeldern erscheinen könne. Painlevé rühmte einen Tag vor seinem Sturz, daß die Entente vier Fünftel der Welt zu Bundesgenossen habe. Scheinbar genügen aber selbst diese vier Fünftel noch nicht, um die Hilfe zu gewährleisten, deren das in Frage gestellte Kompagniegeschäft unserer Feinde so dringend benötigt.

Unser Gegenstoß bei Cambrai.

Der „größte englische Sieg des Krieges", wie der kleine feindliche Anfangserfolg bei Cambrai von den Engländern täglich in ihren Funksprüchen bezeichnet wurde, hatte nur eine sehr kurze Lebensdauer. Schon am 30. November setzte der deutsche Gegenstoß ein, der mit dem größten Erfolge durchgeführt wurde und den Engländern die wichtigsten Stellungen auf den Höhen bei Bourlon und Fontaine entriß. Durch einen gleichzeitig von Süden her beiderseits von Banteux angesetzten Angriff gewannen unsere Truppen fernerhin noch die Höhenstellungen auf dem Westufer der Schelde bei Gonnelieu und Villers Guislain, die über das versumpfte Gebiet beherrschend hinausragen und die Herstellung guter Verteidigungsstellungen und Unterstände ermöglichen.

Dem Feinde wurde somit der beste Teil seines Erfolges wiederum in kurzer Zeit entrissen. Alle Gegenstöße, die er gegen unsere neuen Stellungen mit frischen Kräften unternahm, scheiterten an dem heldenhaften Widerstand unserer Infanterie, die von der Artillerie aufs erfolgreichste unterstützt wurde. Wenn der Feind den Gewinn der Höhen im Raume von Cambrai als größten Sieg des ganzen Krieges an der Westfront feierte, so wird er schließlich wohl oder übel genötigt sein, den Verlust dieser Stellungen als schwerste Niederlage zu empfinden, zumal er mehr als 6000 Gefangene, 100 Geschütze und über 1000 Maschinengewehre verlor, von der großen Zahl der zerschossenen Tanks ganz abgesehen.

Das ganze Ergebnis des großen Angriffes bei Cambrai, der eine Art von Gegenstück zu unserer Offensive in Italien werden sollte, war also nur ein ungewöhnlich starker Aderlaß für das englische Heer, dem jetzt fast gar keine Vorteile mehr gegenüberstehen. Der „Sieg von Cambrai" sollte die Stimmung der feindlichen Völker heben, die durch die schwere Katastrophe des italienischen Heeres stark gesunken war. Die Wirkung unseres siegreichen Gegenstoßes wird darum nicht gerade nach dem Wunsch der feindlichen Machthaber sein, zumal gerade in diese Zeit das Friedensangebot Rußlands fällt. In dieser entscheidungsschweren Zeit haben Hindenburg und Ludendorff, unsere beiden geistesgewaltigen Führer, Gelegenheit genommen, über Krieg, Sieg und Frieden einige Worte zu sprechen.

Wenn sie früher ihrer unerschütterlichen Zuversicht auf unseren Sieg Ausdruck gaben, so glaubte ihnen das ganze deutsche Volk, denn es hatte zu ihnen stets das felsenfesteste Vertrauen. Immerhin schien noch das Zünglein an der Wage des Krieges zu schwanken. Heut aber fühlt die ganze Welt, daß hier die größten Sachverständigen des Krieges nicht mehr von Hoffnungen, sondern von Tatsachen sprechen. „Nicht Worte bringen Sieg und Frieden, sondern Taten," dies Wort sollten sich die Herren Lloyd George und Clemenceau täglich und stündlich vor Augen halten. Die letzten großen Ereignisse haben das wieder aufs deutlichste erwiesen.

So haben wir alle jetzt nicht nur die Hoffnung, sondern die völlige Sicherheit, daß „der Krieg — wie Ludendorff sagte — nicht als Renuspartie abgebrochen, sondern für uns günstig entschieden werden wird". Alle Hilfsmittel, welche Amerika unseren Feinden bringen wird, können auch an dieser Tatsache nichts mehr ändern.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ententetreibereien auf einen russischen Bürgerkrieg.

Die Pariser Ausgabe der ‚Chicago Tribune' meldet aus Washington: Die hiesigen russischen Diplomaten sagen einen Bürgerkrieg in Rußland voraus, falls es sich zu einem Sonderfrieden mit den Mittelmächten entschließe, und nehmen an, daß die Gegner der Maximalisten von den Ententemächten kräftige Unterstützung erhalten würden. Es verlaute, daß Kola, der einzige Winterhafen Rußlands, von England besetzt und ebenso, wie Wladiwostok, für die Maximalistenregierung wertlos gemacht werden würde.

*

Die irische Rekrutenquelle versiegt.

Irische Gefangene machten bei ihrer Vernehmung interessante Angaben über die Zustände in Irland und bei den irischen Truppen, die um so beachtenswerter sind, als die Leute, trotz ihrer Erbitterung gegen England, militärische Aussagen gar nicht oder nur äußerst vorsichtig machen. Nach ihrer übereinstimmenden Schilderung ist es bei den heutigen Zuständen in Irland ausgeschlossen, aus Irland neuen Ersatz zu bekommen. Die Sinnfeiner-Bewegung hat im ganzen katholischen Irland eine gewaltige Ausdehnung genommen und eine auf die Dauer unhaltbare Lage geschaffen. Die Gefangenen sind äußerst entrüstet, daß England die den irischen Nationalisten gemachten Versprechungen in schamlosester Weise unerfüllt gelassen habe.

*

Amerika und der Kriegsrat.

Der Turiner ‚Stampa' zufolge versicherte der Vertreter Wilsons, Oberst House, erneut: Die Ver. Staaten seien bereit, der Sache der Entente unter folgenden Bedingungen ihren erweiterten Beistand zu gewähren: 1. Wenn Maßregeln getroffen werden, um den bisherigen Mangel an Einheitlichkeit in der Aktion der Entente verschwinden zu lassen, 2. wenn die Ver. Staaten Garantien erhalten bezüglich der Annahme des Gesichtspunktes der Regierung von Washington über die Führung des Krieges. Japan wird gleichfalls auf der Konferenz die Fragen der Einheitsfront und des obersten militärischen Kommandos aufwerfen. Der Pariser Berichterstatter der ‚Times' schreibt: Der erste Kriegsrat mag beschließen, was er will. Es ist ausgeschlossen, den Italienern die gewünschte Truppenmacht zu schicken, da es an dem nötigen Transportmaterial fehlt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der frühere Reichskanzler Fürst Bülow hat dem Grafen Hertling einen längeren Besuch abgestattet. Von unterrichteter Seite wird dazu gemeldet, daß sich zwischen den beiden Staatsmännern eine völlige Übereinstimmung in den schwebenden Fragen ergeben hat. Da Fürst Bülow Mitglied des Herrenhauses ist, so will man in gewissen Kreisen in dem Besuch beim Grafen Hertling am Beginn der preußischen Wahlreformwoche eine Bestätigung dafür sehen, daß Fürst Bülow geneigt ist, den vom Grafen Hertling in Gemeinschaft mit der Reichstagsmehrheit vertretenen Standpunkt in der inneren Politik zu unterstützen.

*Die Erweiterung der Kriegshilfskassen fordert ein Zentrumsantrag, der dem preußischen Abgeordnetenhause zugegangen ist. Die Mittel der Kriegshilfskassen sollen nach diesem Antrag künftig auch Nichtkriegsteilnehmern, namentlich Angehörigen des gewerblichen Mittelstandes, zugute kommen, die durch die Kriegswirkung eine schwere wirtschaftliche Schädigung erlitten haben. Ein weiterer Zentrumsantrag im preußischen Abgeordnetenhause verlangt bei der Regelung der Übergangswirtschaft weitgehende Heranziehung des Handels, sowie eine schnelle und gleichmäßige Verteilung aller noch beim Friedensschluß im Besitze der Heeresverwaltung befindlichen Rohstoffe.

Frankreich.

*Die neue Brotverordnung besagt: Jegliche Verarbeitung des Brotgetreides zu anderen Zwecken als zur Brotherstellung ist untersagt. Die Getreidebestände Frankreichs werden von der Regierung beschlagnahmt. Die Entschädigung an die Besitzer wird auf Grund der bestehenden Preise geregelt. Die Brotherstellung ist nur in einheitlicher Form gestattet, und Luxusbrot sowie Brot aus besonderen Mehlen darf nur in einem beschränkten Maße hergestellt werden. In den Restaurants darf künftig für Mahlzeiten unter 4 Frank höchstens 200 Gramm Brot, über 4 Frank höchstens 100 Gramm verabfolgt werden. Die Bäcker dürfen keine Zuckerbäckereien mehr herstellen, und die Konditoreien dürfen nur noch Backwaren über die Gasse verkaufen. In den Geschäften darf nichts mehr verzehrt werden.

England.

*Der in Esserhall abgehaltenen Jahresversammlung der Londoner 225 000 Mitglieder zählenden Labourparty lag eine den sofortigen Friedensschluß fordernde Entschließung vor. Der Antrag eines Delegierten, darüber ohne Erörterung zur Tagesordnung überzugehen, wurde mit 196 gegen 130 Stimmen angenommen. Die starke Minderheit läßt die Zunahme des Friedensbedürfnisses der englischen Arbeiterschaft erkennen.

Italien.

*Die Veröffentlichung der Geheimdokumente durch die russische revolutionäre Macht hat in den Ententestaaten tieferen Eindruck, als ihnen lieb ist, gemacht. Die katholischen Blätter Italiens sind höchst erstaunt über die durch die Veröffentlichung der Geheimverträge bekannt gewordene geheime Klausel, durch die sich Italien verpflichten mußte, den Widerstand der anderen Ententestaaten gegen die Zulassung eines Vertreters des Vatikans zu den Friedensverhandlungen und der Behandlung der Kriegsziele zu unterstützen. Der ‚Osservatore Romano' behält sich eine eingehende Würdigung vor, während die Besprechungen der anderen katholischen Blätter durch die Zensur unterdrückt wurden.

Spanien.

*In Paris eingetroffene Madrider Meldungen berichten von einer bedenklichen Zuspitzung der wirtschaftlichen Lage in Spanien. Der Mangel an Kohlen und anderen Brennstoffen nehme überall beunruhigenden Umfang an. Die Unzufriedenheit der Massen sei groß und lasse die Möglichkeit schwerer Unruhen befürchten. In den großen Städten müssen Straßenbahnverkehr und Beleuchtung möglicherweise bald eingestellt werden. Die Ausfuhr ist infolge des Waggonmangels nicht mehr möglich. Rohstoffe treffen nicht mehr ein, so daß unzählige Fabriken ihre Tore schließen müssen.

Bulgarien.

*In der ‚Sobranje' teilte Ministerpräsident Radoslawow mit, daß Bulgarien bereit sei mit Rußland in Friedensunterhandlungen einzutreten. Ministerpräsident und Parteien waren darüber einig, daß der Besitz Mazedoniens, des Maravagebietes und der Dobrudscha die Grundlage des Vertrages sein müsse.

Griechenland.

*Der allgemeine Notstand in Griechenland hat nach übereinstimmenden Meldungen aus verschiedenen Quellen einen erschreckenden Grad erreicht. Alle bisherigen Hoffnungen auf Besserung der Verhältnisse durch Zufuhren aus den Ententeländern konnten nicht verwirklicht werden. Mit angstvoller Spannung erwarten Athen und die Provinz, was Venizelos an Versprechungen aus Paris mitbringen werde. In Athen wird darauf hingewiesen, daß die gesamte Wehrfähigkeit Griechenlands davon abhänge, ob die Nahrmittelkrisis baldigst gemildert werden kann.

Kleine Nachrichten.

— Trotzki hat den russischen Botschafter in Paris, Maklakoff, seines Amtes enthoben und erklärt, daß Maklakoffs Teilnahme an der Konferenz der Verbündeten ein Staatsverbrechen sein würde.

— Ein Gesetzantrag der französischen Regierung über die Verlängerung des Mandats der Kammer setzt fest, daß das Mandat bis 6 Monate nach Einstellung der Feindseligkeiten verlängert wird.

— Die ‚Niederländische Telegraphenagentur' erfährt, daß es zwischen dem Finanzminister Traub und dem Landwirtschaftsminister Posthuma wegen der Käseausfuhr zu einem Konflikt gekommen sei.

Der Müßiggänger.

15] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Sie hatte dem Kutscher Charlotte Marlows Adresse angegeben. Was sie bei der Frau wollte, die ihr das Höchste, Beste genommen, was sie besaß, wußte sie selbst nicht recht. Sie war wohl in ihrem Schmerz nicht ganz zurechnungsfähig. Als der Wagen hielt, stieg sie aus und betrat äußerlich ruhig das Haus. Ebenso ruhig fragte sie beim Portier nach der Wohnung der Sängerin. Sie bewohnte die erste Etage. Mit schweren Schritten stieg Regina die Treppe hinauf und zog die Klingel, ohne noch einen Augenblick zu zögern.

Als sie aber den schrillen Klang vernahm, flog ein Schauer über ihren Körper, und einen Moment dachte sie voll Grauen: Was willst du hier, entfliehe, so lange es noch Zeit ist.

Aber da öffnete sich schon die Tür. Charlottens Zofe stand vor der hochaufgerichteten blassen Frau und sah sie fragend an.

Regina sah mit glanzlosen Augen über sie hinweg in den hell erleuchteten Korridor. Dort drüben am Garderobenhalter hing ihres Mannes Hut. Sie kannte ihn nur zu gut an dem eigenartigen, gestreiften Bande.

Wie ein Ruck ging es durch ihren Körper. Sie wollte reden, brachte aber kein Wort heraus. Betroffen schaute das Mädchen in ihr Gesicht. Ganz Angst wurde ihr unter dem starren Blick der Fremden.

Da tönte ein helles, klingendes Lachen aus dem Zimmer, welches der Korridortür gegenüber lag. Das brachte Leben in die stille Gestalt. Mit einem ruhigen aber energischen Griff schob Regina das sprachlose Mädchen zur Seite. Sie biß die Zähne fest zusammen und ihre Augen blickten starr gerade aus. Mit einigen schnellen Schritten war sie an der Zimmertür und öffnete sie mit jähem Ruck.

In dem rosig erleuchteten Zimmer sah sie Charlotte Marlow auf dem Diwan liegen und ihr zu Füßen, sie mit beiden Armen umschlingend, kniete Klaus Ruthart.

Beim jähen Öffnen der Tür wandten sich die beiden erschrocken um und sahen betroffen auf die bleiche, schmerzerstarrte Frau. Regina betrachtete mit entsetzten Augen, fast vergehend vor Herzeleid, die zärtliche Gruppe. Das rote, faltige Gewand der Sängerin wallte wie ein Blutstrom vor ihren Augen. Sie faßte, wie Halt suchend, nach dem Türrahmen.

Klaus faßte sich zuerst. Er machte sich los von Charlotte und sprang auf.

„Regina," rief er, im Innersten erschüttert bei ihrem leidvollen Anblick.

Ihr Name rüttelte sie auf aus ihrer Erstarrung. Sie schüttelte sich wie im Fieber und trat zurück. Einen Augenblick später schloß sich die Tür wieder hinter ihr. Sie verschwand so schnell wie sie gekommen.

An dem noch immer fassungslosen Mädchen, welches die Szene natürlich beobachtet hatte, eilte sie achtlos vorüber, lief die Treppe hinunter und warf sich in den harrenden Wagen.

„Nach Hause!" rief sie tonlos dem Kutscher zu. Dann sank sie, halb bewußtlos, in die Kissen des Wagens.

Als der Wagen vor der Villa hielt und der Diener ihr den Schlag öffnete, erwachte sie aus ihrer ohnmachtähnlichen Erstarrung. Was war geschehen? Hatte sie das Furchtbare nur geträumt? Aber dann kam sie zu sich, und während sie ihr Zimmer aufsuchte, sich einschloß und auf den Diwan warf, sprach sie nur immer das eine vor sich hin:

„Er hat dich verraten, seine Liebe gehört der anderen und du bist unerhört betrogen."

Gramvoll wühlte der Schmerz in ihrer Seele, und sie lag da und gab sich willenlos diesem Schmerz preis.

Sie wollte denken, wollte überlegen, was nun mit ihr werden solle. Ihre Gedanken ließen sich aber nicht abbringen von dem Bild, das sie eben gesehen hatte. Warum hatte er ihr das getan, warum? Sie wimmerte durch die fest aufeinander gebissenen Zähne wie ein verwundetes Tier.

Klaus Ruthart hatte erst eine Weile fassungslos hinter seiner Frau hergesehen. Er bemerkte nicht das unheimliche, lauernde Blitzen in Charlottens Augen. Charlotte Marlow war in diesem Augenblicke gar nicht für ihn auf der Welt.

Der letzte Rest des giftigen Zaubertrankes, der seine Sinne berückte, war mit dem Augenblicke kraftlos geworden, der ihm Reginas schmerzerstarrte Gestalt dort in der Tür gezeigt hatte. Vorbei war es mit Charlottens Macht über ihn. Das reine, strahlende Bild seiner Gattin stand wieder allein und in leuchtender Schönheit auf dem Altar seines Herzens.

Das zigeunerhafte Weib da drüben, das mit schlauer Berechnung seine Langeweile, sein unbefriedigtes Dasein benutzt hatte, um ihn in ihre Netze zu ziehen, was war sie ihm? Ein Schemen, ein wesenloses Nichts. Sie hatte ihm mit lächelnder Koketterie den Trank an die Lippen geführt, aus dem er Vergessen und Amüsement schlürfen wollte. Es war aber ein Gifttrank gewesen, der seine Sinne benebelte und ihn unehrlich machte gegen sein geliebtes Weib.

„Regina!" Er stürmte plötzlich davon in wilder Hast, um ihr zu folgen.

„Mein armes, armes Weib," dachte er voll heißen Mitleids. Was mußte sie leiden bei der Erkenntnis seiner Treulosigkeit. Sie würde um so tiefer getroffen sein, je grenzenloser ihre Liebe und ihr Vertrauen gewesen war. Was mußte sie dazu gebracht haben, in die Wohnung Charlottens einzudringen? Wie kam sie dahin, gerade in dem unseligen Moment, in dem er die Sängerin in seinen Armen hielt? Noch ein letztes Mal hatte Charlottens Koketterie ihm die Sinne umstrickt, um Regina dies Bild zärtlichen Beisammenseins zu zeigen. Wie mußte ihr bei dem Anblick das Herz weh getan haben! Und nun fuhr sie mit ihrem Jammer allein nach Hause, mußte allein den Stürmen trotzen, die über ihre Seele dahintobten.

Er stöhnte auf in grimmiger Pein und Selbstanklage und hastete vorwärts. Er warf sich in den ersten Taxameter, der ihm begegnete, und fuhr nach Hause.

Sporleder empfing ihn und berichtete auf seine Frage, daß seine Frau bereits zur Ruhe

Von Nah und Fern.

Kein Honigkuchen zu Weihnachten. Der Verband deutscher Schokoladefabrikanten weist darauf hin, daß den Fabriken von der Reichsgetreidestelle seit langem kein Mehl mehr zur Herstellung von Leb- und Honigkuchen für den Bedarf der Zivilbevölkerung zur Verfügung gestellt wird. Die Fabrikanten können daher keinen Leb- und Honigkuchen für die Zivilbevölkerung decken. Auf den Weihnachtspfefferkuchen müssen wir also in diesem Jahre im Interesse einer ausreichenden Brotversorgung verzichten.

Sturmschäden in Hamburg. Hamburg und das Küstengebiet der Elbe ist von einer Sturmflut heimgesucht worden, die am Sonntag einen Wasserstand von 18 Fuß 1 Zoll brachte, während der Normalwasserstand bei Hamburg 8 Fuß beträgt. Der Straßenbahnbetrieb am Hafen mußte eingestellt werden. Die Feuerwehr war stark in Anspruch genommen, um die überschwemmten Räume vom Wasser frei zu machen.

Kriminalität der Jugendlichen im Kriege. In einem von der Leipziger Jugendfürsorge-Zentrale veranstalteten Vortrag berichtete Reichsgerichtsrat Dr. Neukamp über die Kriminalität der Jugendlichen im Kriege. Die Leipziger Zustände, auf denen er fußte, gelten für alle deutschen Großstädte. In Leipzig stieg die Zahl der Verurteilungen in den Jahren 1915 und 1916 von 490 auf 874. In Berlin waren im Jahre 1916 bei den Amtsgerichten und Jugendstrafkammern 2681 Fälle zu verzeichnen.

Eine Stadt ohne Sorgen. Das 2000 Einwohner zählende Städtchen Klingenberg a. M. ist einer der glücklichen Orte, wo die Bürger nicht nur von jeder Steuer entbunden sind, sondern jährlich sogar mit einem Betrag aus den reichen Gemeindeeinnahmen bedacht werden können. In diesem Jahre hat es so viel abgeworfen, daß vom Reingewinn nicht nur die Steuern der Bewohner gezahlt wurden, sondern daß diesen noch 40 Mark mehr als im Jahre 1916 bar ausgezahlt werden konnten. Jeder Bezugsberechtigte erhielt bare 440 Mark, und einige Familien, wo mehrere unverheiratete Söhne bereits das Bürgerrecht besitzen, konnten Beträge von 1320 bis 1760 Mark aus der Gemeindekasse holen.

Eine Stiftung Kaiser Karls. Zum bleibenden Gedächtnis an seine Errettung aus schwerer Lebensgefahr hat Kaiser Karl 100 000 Kronen für die Gründung von dauernden Soldatenheimen in den Garnisonstädten des Hinterlandes gestiftet. Kaiserin Zita spendete gleichzeitig 100 000 Kronen für Soldatenheime. Nach Meldungen aus Innsbruck hat das Praemonstratenser Stift Wilten anläßlich der Errettung des Kaisers aus Lebensgefahr den Berg Isel den Tiroler Kaiser-Jäger-Regimentern geschenkt.

Die Tokayer Weinernte. Nach einem Bericht aus Satoraljaujhely wurden in den Tokayer Weingärten der Kronherrschaft aus der diesjährigen Weinernte 1900 Hektoliter Wein erzielt; das ist seit 15 Jahren die größte und auch der Güte nach die beste Ernte in Ungarn. Da der Tokayer Wein in diesem Jahre mit 1000 Kronen für den Hektoliter bezahlt wird, so beläuft sich der Ertrag der königlichen Tokayer Gärten auf 1 900 000 Kronen.

Explosion in Toul. Durch eine Explosion, die in Toul in einem neben dem Zeughause gelegenen Gebäude stattfand, ist das Gebäude eingestürzt. Eine Person wurde getötet, mehrere Arbeiter wurden verwundet.

4000 englische Theater vor dem Ruin. In England ist kürzlich eine bedeutende Erhöhung der Lustbarkeitssteuer, die auch die Theater trifft, in Kraft getreten. Nach der „Weekly Dispatch" stehen nicht weniger als 4000 Theater vor dem Ruin.

Mascagnis Sohn kriegsgefangen. Nach italienischen Zeitungen erhielt Mascagni, der Komponist der „Cavalleria rusticana," die Nachricht, daß sein Sohn Dino in österreichische Kriegsgefangenschaft geraten sei.

Überschwemmungen in Holland. Aus ganz Holland kommen Nachrichten, von ziemlich bedeutenden Schäden, die durch die heftigen Stürme der letzten Tage angerichtet wurden und von örtlichen Überschwemmungen. Bei Baarn wurden die aufgestauten Wassermassen der Zuiderzee über den Damm getrieben und mehrere Hundert Hektar Land überschwemmt.

Die Tiere und das Auto.

— Etwas von der „Seelenkunde" der Haustiere. —

Das Verhalten der verschiedenen Haustiere beim Herannahen eines Kraftwagens, wird, wie Dr. Th. Zell ausführt, noch immer falsch und ungerecht beurteilt. Man nennt die Tiere, die dem Kraftwagenführer durch ihr Verhalten in die Quere kommen und ihn nervös machen, dumm, die für den Autofahrer bequemen Tiere aber hält man für besonders klug. Der hierbei gemachte Fehler liegt darin, daß die Menschen ganz ungerechtfertigterweise die Tiere nach sich selbst beurteilen. Das Pferd erweist gerade dem Auto gegenüber seine Intelligenz. Bei den ersten Malen wird es scheuen. wenn es aber an Autos gewöhnt ist, läßt es sich nicht mehr aus der Ruhe bringen, und gerade dieser Vorgang der Gewöhnung beweist den Verstand des Tieres.

Am schnellsten und in der für den Autofahrer bequemsten Weise räumen die Schafe den Platz, und sie legen auch die größte Ruhe an den Tag, trotzdem sie sicherlich nicht zu den klugen Tieren gehören. Das verschiedene Verhalten läßt sich am besten erklären, wenn man es auf die alten eingewurzelten Triebe zurückführt, welche die Haustiere von ihren wilden Vorfahren geerbt haben. Schafe, Ziegen und Gänse verlassen beim Nahen eines Autos sofort die Landstraße. Die Schafe und Ziegen waren ursprünglich Tiere der Höhen. Wenn die Landstraße, die für sie die Ebene darstellt, ihnen Gefahr bringt, folgen sie dem uralten Bestreben, die Ebene zu verlassen. Die Kühe benehmen sich verschieden, je nachdem das Auto sich ihnen von vorne oder von rückwärts nähert. Kommt der Kraftwagen von vorne, so weichen die Kühe im letzten Augenblick ruhig aus. Sie tragen ihre Waffen am Kopf und begegnen daher der von vorne drohenden Gefahr ohne Übereilung. Kommt das Auto aber von rückwärts, so blicken die Kühe nach dem Wagen, und darum laufen sie quer über die Straße. Es ist ganz natürlich, daß sie von der Gefahr Kenntnis zu nehmen suchen, die von ihrer wehrlosen Seite naht, und daher allein ist ihr Schräggehen in solchen Fällen unvermeidlich.

Die Wildhühner fliegen bei Gefahr in den Schutz hoher Baumkronen. Die Haushühner haben denselben Trieb, da sie aber das Fliegen verlernt haben, bleibt ihnen nur die möglichst schnelle Flucht nach ihrem Hof übrig. Wenn sie dabei doch häufig unter die Räder des Autos kommen, so ist daran keineswegs ihre völlige „Verwirrung" schuld, sondern nur der sehr begreifliche Umstand, daß sie die Schnelligkeit des Kraftwagens nicht richtig einzuschätzen vermögen.

Volkswirtschaftliches.

Bezugsscheine gegen alte Sachen. Nach einer Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle darf ein Bezugsschein ohne Bedarfsprüfung für Luxus- und Straßen-Schuhwerk in Zukunft nur gegen Abgabe von zwei Paar Schuhen oder Stiefeln erteilt werden. Gleichzeitig wird das Verfahren bei Abgabe gebrauchter Oberkleidung zur Erlangung eines Bezugsscheines ohne Bedarfsprüfung auch auf gebrauchte Uniformen ausgedehnt. Für eine gut erhaltene Uniform wird ein Bezugsschein für einen bürgerlichen Männer-, Jünglings- oder Knabenanzug erteilt. Gegen Abgabe eines Teilstückes einer Uniform wird ein Bezugsschein für ein entsprechendes Teilstück eines Anzuges ausgestellt. Wenn die Gegenstände nicht mehr gut erhalten sind, müssen für jeden Bezugsschein zwei Kleidungsstücke abgegeben werden.

Erste Hilfe nach einem Gasangriff.

Der Kampf mit Gas, der von unseren Gegnern zuerst in den modernen Krieg eingeführt wurde und uns infolgedessen zu Gegenmaßregeln zwang, hat natürlich auch besondere Schutzvorrichtungen gezeitigt. In erster Linie kommt die Gasmaske in Betracht, die gegen das Einatmen der giftigen Gase schützt. Trotz der Gasmaske kann es aber doch vorkommen, daß die Gase einen schädlichen Einfluß auf die Kämpfer ausüben. Das Pflegepersonal ist in der gehörigen Weise instruiert, es weiß genau, welche Mittel in Anwendung zu bringen sind, um die gesundheitsschädlichen Wirkungen der giftigen Gase zu beseitigen. Freilich, wer sich im Bereiche eines Gasangriffs befindet, muß auch selbst die Gasmaske tragen, und so sehen wir denn auf unserem Bilde, daß auch die hilfebringenden Schwestern mit diesem notwendigen Ausrüstungsstück versehen sind.

Gerichtshalle.

Berlin. Als einen gewerbsmäßigen Bezugsscheinschieber bezeichnete der Staatsanwalt den Händler Emil Berend, der sich wegen Unterschlagung und Vergehens gegen die Kriegsverordnung betreffend den Verkehr mit Schuhwaren vor dem Schöffengericht verantworten mußte. Die Filialleiterin eines großen Schuhwarenhauses war von der Bezugsscheinstelle darauf aufmerksam gemacht worden, daß aus ihrem Geschäft oft unrichtige Bezugsscheine eingelaufen waren. Sie gab deshalb auf die Kundschaft genau Obacht, und es fiel ihr auf, daß ein Mann kurz hintereinander mehrere Paar Stiefel gekauft hatte und gerade wieder im Begriff stand, verschiedene Paare zu erwerben. Sie ließ sich deshalb die vorgewiesenen Bezugsscheine vorlegen, und da sie bei ihrer Prüfung entdeckte, daß auch diese wieder nicht stimmten, telephonierte sie an die Kriminalpolizei, die den Verdächtigen festnahm. Bei seiner körperlichen Durchsuchung fand man dann bei ihm noch eine Anzahl Bezugsscheine, die ebenfalls unrichtig waren. Der Angeklagte wollte diese Scheine „gefunden" haben. Da seine Angabe nicht recht widerlegt werden konnte, wurde Berend nur wegen Unterschlagung angeklagt. Die andere Anklage erhielt er, weil er nach Erwerb der Stiefel einen schwunghaften, sehr gewinnbringenden Handel mit „bezugscheinfreien" Stiefeln getrieben hatte. In Anbetracht der großen Schädigung der Allgemeinheit durch solches Vorgehen erkannte das Gericht auf 8 Monate Gefängnis.

Düsseldorf. Wegen übermäßiger Preissteigerung beim Verkauf von Borax verurteilte die Strafkammer den Kaufmann Küderlin zu 10 000 Geldstrafe.

Würzburg. In dem großen Malzschieberprozeß gegen den Brauereibesitzer Georg Beer u. Sohn verurteilte die Strafkammer den geschäftsführenden Sohn zu einer Geldstrafe von 60 200 Mark. Der Vater wurde freigesprochen.

Vermischtes.

Die Maximalisten und die französischen Gymnasiasten. Während das französische Volk im allgemeinen aus leicht begreiflichen Gründen über die Maximalisten-Revolution nichts weniger als erbaut ist, sind die französischen Gymnasiasten über die Vorgänge in Rußland sehr befriedigt. Nach Kriegsausbruch machte sich überall in den französischen Gymnasien ein Widerstand gegen die deutschen Stunden geltend, schließlich wurde der Deutsch-Unterricht abgeschafft, und man beschloß, dafür eine andere lebende Sprache in den Unterrichtsplan aufzunehmen. Man entschied sich für das Russische, und die Schulbehörden begannen mit den entsprechenden Vorbereitungen. Vor kurzem sollte endlich der neue Unterricht eröffnet werden, aber inzwischen wurde durch den Streich der Maximalisten die Liebe für Rußland so sehr herabgemindert, daß man auch das Russische nicht mehr für würdig genug hält. Die Antipathie hat so zugenommen, daß der ganze Plan von den Behörden fallen gelassen werden sollte. Und so waren die französischen Gymnasiasten, die herzlich froh waren, die deutschen Stunden los zu sein, einzig und allein Lenin und Trotzki zu verdanken, daß ihre freie Zeit auch in Zukunft nicht durch russische Stunden vermindert werden wird.

Die Ausländerei in Frankreich. Bezeichnend dafür, in welchem Maße die französischen Verordnungen den verbündeten Ausländern zum Schaden ihrer eigenen Bürger entgegenkommen, ist die folgende Zuschrift eines Poilus an ein Pariser Blatt: „Durch das neue Verbot ist es mir in Zukunft unmöglich gemacht, im Felde die Ledergamaschen zu tragen, die ich fünf Jahre vor der Mobilisation gekauft habe. Zur selben Zeit aber dürfen die Angehörigen der uns verbündeten Armeen sich von den Füßen bis zum Hals in französisches Leder kleiden. Noch gestern kauften in meiner Gegenwart zwei amerikanische Soldaten herrliche Ledergürtel von ungeheurer Breite. Dabei waren diese Amerikaner Schreiber im Generalstab, sie üben also eine Beschäftigung aus, bei der man das Leder sicherlich entbehren könnte. Wir Poilus aber müssen im Kot und Wasser der Westfront selbst auf die dünnsten Gamaschen Verzicht leisten!"

Die französische Tabakkarte in Sicht. Die Franzosen sind, wenn man den Ankündigungen der Pariser Blätter Glauben schenken darf, im Begriffe, auf dem Gebiete der Kriegsmaßnahmen einen Vorsprung vor uns zu gewinnen. Allerdings handelt es dabei um einen „Sieg", auf den sie sicherlich gerne verzichten würden, nämlich um eine Rationierungskarte, die es bei uns noch nicht gibt. Der Tabakmangel hat in Frankreich so zugenommen, daß er jetzt zu einer Krise geworden ist. Einerseits wird dies durch den Ausfall der amerikanischen Tabaklieferungen verursacht, andererseits durch den Mangel an Arbeitskräften für die französische Tabakkultur. Am meisten Tabak lieferten in Frankreich die Gebiete Dordogne und Périgord, die fast alle ihre Pflanzen an die Armee hergeben mußten. Die Zahl der Tabakkulturen hat sich so ständig vermindert und wird noch weiter abnehmen müssen. In den Pyrenäen und in der Haute-Garonne haben die Tabakanpflanzungen sich um 68 % vermindert. Auf der anderen Seite ist der Tabakverbrauch um 50% gestiegen, vor allem durch die Lieferungen an die Front. Die Behörden beraten hin und her, um eine Lösung dieser neuesten Krise zu finden, aber wie die Blätter versichern, wird nichts übrig bleiben als die Herausgabe von höchst sparsamen Tabakkarten.

BROCKH. VERLAGS-ANSTALT, BERLIN

---

gegangen sei und daß Hartenstein eben nach ihm gefragt habe.

Klaus stieg die Treppe empor und suchte Regina im Schlafzimmer. Es war leer, ihr Bett unberührt. Nun schritt er hinüber nach ihrem Boudoir. Es war von innen verschlossen. Er klopfte, erhielt aber keine Antwort. Er rief leise ihren Namen und lauschte. Es blieb alles still. Eine heiße Angst erfaßte ihn, ein furchtbarer, entsetzlicher Verdacht.

Er rüttelte an der Tür.

„Regina, öffne, ich flehe dich an."

Dann lauschte er wieder atemlos.

Gottlob, er hörte, wie sie sich mit einem Seufzer erhob und durch das Zimmer schritt.

Aber sie öffnete nicht, trotzdem er wiederholt leise darum bat. Er hörte sie nur ruhelos im Zimmer auf und abschreiten.

Um Aufsehen im Hause zu vermeiden, mußte er sich schließlich zurückziehen. Noch einige Male schlich er sich an ihre Tür, leise und bittend ihren Namen rufend. Sie öffnete nicht. Er vernahm nur immer ihren ruhelosen Schritt.

Zu Bett ging er nicht in dieser Nacht. In Angst und Sorge ging eine Stunde nach der andern dahin. Es war still im ganzen Hause, nur Reginas leise Schritte sprachen davon, daß auch sie keine Ruhe fand. Der neue Tag graute. Draußen zwitscherten die Vögel jubelnd dem Lichte entgegen. Mit brennenden, überwachten Augen starrte Klaus in den ersten fahlen Schein, der den Tag verriet. Von Müdigkeit überwältigt, sank er auf den Diwan und schlief ein.

* * *

Regina hatte reglos, eine Beute der Verzweiflung, auf dem Diwan gelegen, bis Klaus nach Hause kam und an ihre Tür klopfte. Entsetzt starrte sie die Tür an. Wie ein Blitz fuhr es durch ihre Gedanken, daß sie ihn nicht wiedersehen könne. Ihm gegenüberstehen, ihm in das Antlitz sehen, nach dem, was sie erlebt, war ihr unmöglich. Sie hätte es nicht ertragen, die geliebten Züge, die ihres Lebens Licht und Wonne gewesen waren, von der Lüge entstellt zu sehen.

Lockend stieg der Gedanke in ihr auf, das Leben von sich zu werfen, welches nun nichts als Gram und Schmerz für sie bringen konnte. Dann wurde es ruhig und still da drinnen in der schmerzbewegten Brust, dann wußte sie nichts mehr von seinem Verrat, von seiner Untreue. Aber sie kämpfte gegen diesen Gedanken an. Das durfte sie nicht — um seinetwillen. Darüber würde er nicht hinwegkommen, auch wenn er sie nicht mehr liebte. Schuld an ihrem Tode zu sein — dieser Gedanke würde sein Leben vollends vernichten. Sein Leben, dem sie Wert und Inhalt hatte bringen wollen. Nun war es vorbei mit ihren hochfliegenden Plänen und Zukunftshoffnungen. Was lag nun daran, ob er weiter abwärts getrieben wurde vom Nichtstun und von der Langeweile; für sie war er doch verloren.

Und dann irrten ihre Gedanken hin und her. Wie konnte sie es vermeiden, ihm wieder zu begegnen? Sie mußte fort, noch in dieser Nacht. Das stand fest. Aber wie kam sie unbemerkt fort, und wohin sollte sie sich wenden? Zu Hartenstein? Nein, dort würde er sie zuerst suchen. Und sie konnte auch nicht ertragen, daß die liebe alte Frau oder der Freund voll Teilnahme nach ihrem Kummer forschen würden. Sie hätte nicht vermocht, darüber zu sprechen, was diese Nacht in ihr zerbrochen hatte.

Aber fort mußte sie um jeden Preis.

Plan um Plan entwarf sie und legte ihn als unausführbar zur Seite. Klaus schien nicht zu Bett zu gehen. Er kam wieder und wieder und bat um Einlaß. Sie hätte jedesmal aufschreien mögen vor Qual. Dann, als es schon tagte, hörte sie nichts mehr. Vielleicht war er doch zur Ruhe gegangen.

Leise öffnete sie die Tür und huschte hinüber in ihr Garderobenzimmer. Mit fliegenden Händen packte sie Wäsche und notwendige Kleinigkeiten in einen Koffer. Dann zog sie einen Reisemantel an, setzte ein kleines Hütchen auf und ging leise wieder in ihr Zimmer zurück.

Aus ihrem Schreibtisch nahm sie das Kästchen mit dem Honorar für ihr Buch. Das steckte sie zu sich. Dann schrieb sie auf einen Briefbogen:

„Lebe wohl. — Ich muß gehen: Ich kann dich nicht wiedersehen. Das Leben werde ich ertragen, sorge Dich darum nicht. Wenn ich ruhiger geworden bin, sollst Du durch Hartenstein von mir hören."

Sie schloß das Schreiben in einen Umschlag und schrieb ihres Mannes Namen darauf. Auf dem Schreibtisch blieb es liegen.

Dann lauschte sie wieder hinaus. Es war ganz still im Hause. Sie holte den Koffer aus der Garderobe und stieg leise die Treppe hinab. Den Schlüssel zu Haustür und Gartentor hatte sie bei sich. Leise öffnete sie und schlüpfte hinaus. Als sie wieder hinter sich zugeschlossen hatte, atmete sie auf, als sei sie einer großen Gefahr entronnen. Niemand hatte ihre Flucht bemerkt.

Sie ging die Straße ein Stück hinunter bis zur Droschkenhaltestelle. Der Koffer wurde ihr schwer und die körperliche Anstrengung lenkte sie etwas ab von ihrem Kummer.

Der Droschkenkutscher, der ihr den Koffer in den Wagen hob, wollte wissen, wohin er sie fahren solle. Nun besann sie sich erst. Sie wußte ja selbst nicht, wohin sie wollte.

„Zum Lehrter Bahnhof," sagte sie schließlich auf gut Glück.

Während sie durch die morgenstillen Straßen fuhr, überlegte sie, welchem Ziele sie zustreben solle. Sie mußte doch eine Karte lösen, wenn sie zum Bahnhof kam. Da fiel ihr ein, daß sie neulich mit Klaus einen Ausflug an den Müggelsee gemacht hatte. Friedrichshagen hieß der kleine Ort, wo sie an verschiedenen Villen Plakate an den Fenstern gesehen hatte mit der Aufschrift: „Sommerwohnungen zu vermieten."

Sie überlegte sich, daß sie dort vielleicht vorläufig Aufenthalt nehmen könne, bis sie erst besser in der Lage sein würde, ihre Zukunft zu überdenken.

Es war ja so gleichgültig, wo sie sich mit ihrem Schmerz verbarg. Sie war dort ebenso sicher wie an jedem anderen Ort. Man würde sie vielleicht dort am wenigsten suchen, sondern eher annehmen, daß sie weiter gereist sei.

No 15 (Fortsetzung folgt.)

Du trägst noch Gold und Edelsteine?
Besitzt es mehr Wert als beide Augen, die ein Kämpfer und Kriegserblindeter für Dich und Dein Vaterland opfert?

Alles Gold und alle hochwertigen Edelsteine zu den

Goldankaufstellen!

Ankaufszeit bei der Ankaufstelle Brockau jeden Sonntag 11—12 Uhr und Donnerstag 3—6 Uhr im kathol. Pfarramt.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.
Sonntag, den 9. Dezember 1917.
9½ Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Menzke.
9¾ Uhr: Taufen. Derselbe.
Mittwoch, den 12. Dezember 1917.
Abends 7 Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Menzke.

Evangelischer Gottesdienst in der Umgegend.
Sonntag, den 9. Dezember 1917.
Klettendorf. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Wichura. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.
Schönborn. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Zimmermann.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.
Sonntag, den 9. Dezember 1917.
7 Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Predigt und Hochamt.
Nachm. 3 Uhr: Kongregationsversammlung. (hl. Segen.)
Wochentags 6¾ Uhr: Rorate-Amt und 7¼ Uhr: Hl. Messe.

Katholischer Gottesdienst in Tschansch.
Sonntag, den 9. Dezember 1917.
6½ Uhr: Hl. Messe mit Ansprache.
9¼ Uhr: Predigt.
10 Uhr: Hochamt.
Abends 6 Uhr: Hl. Segen.
Wochentags 7 Uhr: Hl. Messe. Dienstag und Freitag Schulmesse.
Montag und Mittwoch abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Christliche Gemeinschaft Brockau.
Sonntag. 9 Uhr: Morgenandacht. 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 3 Uhr: Jugendbund für entschiedenes Christentum für junge Mädchen. Abends 8 Uhr: Evangelisation.
Dienstag. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung.
Donnerstag. Nachm. 5 Uhr: Kinderbund für entschiedenes Christentum. Abends 8 Uhr: Gebetsstunde.

Eine Riesenaufgabe,

die ich nur kraft Handreichung barmherziger Liebe lösen kann, ist in dieser Zeit die Unterhaltung der 1000 elenden, gebrechlichen, alten und jungen Krüppel in unseren Anstalten: verkrüppelte Kinder, von überall ohne Unterschied der Heimat und Religion aufgenommen, zu heilen, pflegen und erziehen; verkrüppelte Lehrlinge und Mädchen erwerbsfähig zu machen; alte Siechen zu sättigen und wärmen. Zur Linderung der Not und Tröstung dieser Leidenden werden milde Wohltäter um freundliche Weihnachtsspenden herzlich gebeten.

Krüppelheim Angerburg Ostpr.
Braun, Superintendent.
(Postscheck-Konto 2423 Königsberg Pr.)

Marmelade-Verkauf.

Am Montag, den 10. und Dienstag, den 11. Dezember cr., kommt im hiesigen Lager des Consum-Vereins **Marmelade** zum Verkauf. Auf jede Person entfällt ¼ Pfund.

Am Montag, den 10. Dezember cr:
Vormittags Nr. 1001 — 1500
Nachmittags Nr. 1501 bis zu Ende.

Am Dienstag, den 11. Dezember cr.:
Vormittags Nr. 1 — 500
Nachmittags Nr. 501 — 1000.

Die Lebensmittelkarte ist vorzulegen.
Brockau, den 6. Dezember 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Frontenkarte
von der
Piave-Linie
und
Venedig

Maßstab 1 : 200000. Preis 70 Pfg.
hält vorrätig die Expedition der „Brockauer Zeitung".

Brockauer Lichtspielhaus.

Sonnabend 6 Uhr. — — — Sonntag 3 Uhr

Dorritts Eheglück
Reizendes Lustspiel in 3 Akten
mit **Dorrit Weixler** als Hauptdarstellerin.

Männergesangverein „Frohsinn".

Sonntag, den 9. Dezember, nachm. 2 Uhr, außerordentliche Gesangs-Übungsstunde. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. **Der Vorstand.**

Kleintierzucht-Vereinigung Bhp.
Am Dienstag, den 12. Dezember cr., findet ein
Futterrüben-Verkauf
im Vereinsschuppen (Peschelhof) statt. Der Preis pro Zentner Rüben beträgt 4 Mark.
Der Vorstand.

Nr. 137

der „Brockauer Zeitung" wird in einigen gut erhaltenen Exemplaren in der Expedition zurückkauft.

Wenn man 40 Jahre Brillen anpaßt, dürfen auch Sie mir das Vertrauen schenken.
Optiker Garai, Breslau,
Albrechtstraße Nr. 3.

Kriegs-Ullstein-Bücher

wie:
Kurt Aram, Nach Sibirien mit hunderttausend Deutschen.
Rudolf Hans Bartsch, Das Deutsche Volk in schwerer Zeit.
Ludwig Ganghofer, Reise zur deutschen Front 1915.
— — , Die Front im Osten.
— — , Der russische Niederbruch.
— — , Die stählerne Mauer.
Otto von Gottberg, Die Helden von Tsingtau.
— — — , Kreuzerfahrten und U-Bootstaten.
Paul Grabisch, Im Auto durch Feindesland.
Paul König, Die Fahrt der „Deutschland".
Dr. Th. Preyer, Von New York nach Jerusalem und in die Wüste.
Karl Hans Strobl, Der Krieg im Alpenrot.
Kapitänleutnant **Max Valetiner,** 300000 Tonnen versenkt!
Heinz Tovote, Aus einer deutschen Festung im Kriege.
Ernst Wolzogen, Landsturm im Feuer.
Emil Zimmermann, Von Kamerun zur Heimat.
Von * * *, Skagarrak!
sind zum Preise von 1,40 Mark vorrätig bei
Ernst Dodeck, Bahnhofst. 12.

Stempelfarben Hektographenblätter Leonhardi's Tinten

empfiehlt
Ernst Dodeck's Buchdruckerei, Bahnhofstr. 12.

Jeder Sportsmann abonniert auf
„Der Sporn"
Ältestes Sportblatt Deutschlands.
* Organ der Landespferdezucht. *
* Zentralblatt für Pferderennen. *
Führendes Organ des Trabersports.
Berlin NO. 43, Neue Königstr. 39.
Telefon: Amt Königst. 1537. Gegründet 1863.

„Der Sporn" erscheint Sonntags, außerdem noch an jedem Renntage.
„Der Sporn" bringt täglich:
Zuverlässig zusammengestellte letzte Leistungen der einzelnen Pferde. Zuverlässigst ausgerechnete Handicaps.
Die besten Voraussagen.

Abonnementsbedingungen für den Monat:
bei der Post einschl. Bestellgeld . . . . 2,64 M.
bei Bezug durch Kreuzband . . . . . 3,75 M.

Rennchroniken des „Sporn":
Rennsportausgabe 1916 zu 3,50 M.
(Porto 30 Pf., bei Nachnahme 50 Pf.)
Traberausgabe . . 1916 zu 2,— M.
(Porto 20 Pf., bei Nachnahme 40 Pf.)

Liebich-Theater.

Allabendlich:
Paul Beckers
Deutschlands bester Komiker.
Lisl Fluher
Radfahrkünstlerin.
Jean und **Emmi Reinsch**
Akrobatisch-kontorsion. Neuheit.
2 Teims
Bühnen Luftakt.
? Lebendes Spielzeug ?
Edith Rawen
Biedermeiersängerin.
3 Claeres
Turner am 3fachen Reck.
Solbryg Komp.
in ihrer Pantomime „Verunglückte Fahrt"
Berat
Ein Traum von Licht u. Schönheit! 5 Abteilungen.
Hans Apfelkammer
Gleichgewichtskünstler.
Paul Scheldon
Humor. Zauberkünstler.
Neueste Kriegsberichte
Krenton's **Hunde-Theater**
Sonntag nachm. 3½ Uhr (kleine Preise): **Familienvorstellung.**

Monats- und Freikarten-Etuis

empfiehlt
Ernst Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Wein-, Likör-, Sekt, und Brunnenflaschen-Strohhülsen, Bruchglas
kauft kleine und große Posten. Anfragen mit Rückporto an die
Flaschen-Zentrale,
Breslau 5, Gräbschnerstr. 44

„Die Welt in Flammen"
Band 1, 2 und 3 ist in der Expedition der **Brockauer Ztg.,** Bahnhofstraße 12, vorrätig.

Tägl. bis **10 M** zu verdienen. Näh. im Prosp. **Joh. H. Schultz,** Adressenverlag, Cöln 648.

Stadt-Theater.

Sonnabend:
Carmen.
Sonntag:
Eros und Psyche.
Montag:
Tannhäuser.
Dienstag:
Boccaccio.

Lobe-Theater.

Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Aschenbrödel.
Abends:
Liebe.

Thalia-Theater.

Sonnabend:
Vor Sonnenaufgang.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Rotkäppchen.
Abends:
Heimat.

Schauspielhaus.

Operettenbühne. — Tel. 2545.
Sonnabend und Sonntag:
Zum 1. Male
Die Rose von Stambul.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Öffentliche Vorstellung
Hoheit tanzt Walzer.

Viktoria-Theater.

Allabendlich:
Die Königin der Luft
Volkstümliche Operette.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag 3½ Uhr: Nachm.-Vorstellung.

Krippenbogen,

einfache bis 6bogige, sind bei **E. Dodeck,** Bahnhofstrasse 12, vorrätig. Auch werden Krippen auf Bestellung angefertigt.

Sammt- und Blusen-Reste!

verwendbar für Damen- und Kindergarderobe. Ein Postpaket sortiert 60 — 80 Mk. gegen Nachn. **Sächs. Webwaren-Manufaktur,** Dresden, Marschallstraße 18.

Starkes
Pergament

zum Verbinden von Töpfen in **bester Qualität** empfiehlt **E. Dodeck,** Bahnhofstr. 12.

Kaufe gebrauchte, auch zerrissene **Säcke.** Zahle f. zerrissene 30 M. p. 100 kg. Hole selbst ab oder p. Nachn. M. Gottfried, Gera-R, Schulstr.

Passende und nützliche Weihnachts-Geschenke.

Reizend ausgestattete **Nähkasten** und **Nähzeuge**
Taschenbügel — Schleier — Handschuhe — Strümpfe
Gummi-Strumpfbänder — Hosenträger
Kragen- und Manschettenknöpfe
in bekannt reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen.
Als Geschenk besonders geeignet:
Kunstseidene, Seiden- u. Flor-Strümpfe, Socken u. Handschuhe, seidene u. Flor-Kindersöckchen.
Großes Farbensortiment in Stickseiden für Handarbeiten.
C. A. Opelt,
Breslau 1, Junkernstrasse 18.
Dresden-A., Waisenhausstrasse 29.